Mindensche Beyträge zum Nutzen und Vergnügen.

Sieben und zwanzigste Woche. 1784.

Leben der Prinzeßin Charlotte Christine Sophie von Braunschweig.

übersetzt aus des Mr. Bossu nouveaux vojages dans l'Amerique septentrionale. *

"Es ist bekannt, daß die älteste Prinzeßin des Herzogs (Ludewig Rudolf) von Braunschweig an den Kayser Carl VI, die zweyte Charlotte Christine Sophie aber an den Rußischen Prinzen Alexius Petrowitz den unwürdigen Sohn des grossen Peters vermählt wurde. Diese liebenswürdige Prinzeßin both vergebeus alle ihre eigne Annehmlichkeiten, die von den seltensten Talenten des Herzens und Geistes begleitet waren, auf, um den wilden Character dieses Prinzen zu einer sanftern Denckungsart umzustimmen. Allein der Barbar erwiederte ihr liebreiches zuvorkommendes Wesen, ihre gütige liebevolle Zuredungen, nur durch ein ungestühmes Betragen, nur durch beleidigende Worte, und selbst durch die härteste Begegnung. Kaum wird man es glauben können, daß ihn seine Brutalität zu dreymahligen Versuchen sie zu vergiften, verleitete, deren Ausführung aber noch zum Glück für die Prinzeßin, durch schleunig gebrauchte Gegenmittel gehemmet wurde.

Diese unglückliche Lage wurde noch dadurch verschlimmert, daß sich damals an dem Hofe keiner befand, der sich den Gewalthätigkeiten des Czarowitz hätte widersetzen können. Peter der grosse, ein Fürst dessen Größe wir eben so sehr im Zimmerhof zu Amsterdam, als im Treffen bey Pultawa bewundern, durchreiste damals Europa um sich aus dem Dunckel empor zu heben, worin seine Vorfahren gelebt hatten, und um sich in den Stand zu setzen, der Schöpfer eines neuen Staats zu werden. Einstens, wie sich die Prinzeßin schon in dem achten Monath ihrer Schwangerschaft befand, empfing sie von ihrem Gemahl solche Fußstösse auf den Leib, daß man sie nachher ohnmächtig auf die Erde in ihrem Blute schwimmend antraf. Der Unmensch weidete seinen zufriedenen Blick einige Zeit

* Ein Auszug aus dieser neuen und sonderbahren Nachricht, findet sich schon in dem Journal encyclopedique und dem Universal-Magazin Jul. 1778.

an seiner grausamen That, und darauf reißte er nach einen von seinen Landhäusern. — Einige Personen, denen das Schicksal dieser unglücklichen Prinzeßin rührte, entschlossen sich endlich, sie ihrem unwürdigen Gemahl auf ewig zu entreissen, gewannen durch Geschenke ihre Kammerfrauen und man ließ den Czarowitz melden, daß sie gestorben sey. Dieser schickte sogleich einen Courier mit dem Befehl, sie ohne viele Umstände zu begraben: um dadurch, wie er hofte, den Augen des Publikums die schwarze That zu entziehen, die er Tags vorher begangen hatte. Die Gräfin Königsmarck, Mutter des Grafen Moriz von Sachsen, war indessen der Prinzeßin zu der Flucht aus dem Pallast, wo sie wie eingesperrt gelebt hatte, behülflich. In der Begleitung eines alten treuen Bedienten, der Teutsch und Französisch verstand, und einer Kammerfrau, ohne einige andere Unterstüzung, als das wenige Geld und die Kostbarkeiten, die sie hatte zusammen bringen können, reiste sie heimlich ab; und ganz Europa legte die Trauer an, für einen Klotz, den man statt ihrer ins Sarg gelegt hatte. Zu Paris, wo sie kurz nachher anlangte, glaubte sie sich nicht sicher aus Furcht erkannt zu werden, und begab sich daher nach l'Orient wo damals eine Flotte der Indischen Compagnie, der der König Lonsiana eingeräumet hatte, zum Abgehen fertig lag. Mit 800 Deutschen, die zur Bevölkerung des neu entdeckten Landes abgesandt wurden, schifte sich die Prinzeßin in Gesellschaft ihres getreuen Bedienten, den sie für ihren Vater ausgab, und ihrer Kammerfrau ein, und langte glücklich in Louisiana an.

Hier zog die Durchlauchtige Unbekannte bald die Aufmercksamkeit und Bewunderung aller Einwohner auf sich. Der Ritter d'Aubant ein Officier von vielen Verdiensten, der sich ehedem in Petersburg aufgehalten hatte, um eine Stelle in der Armee zu erhalten, erkannte die Prinzeßin. Anfangs

traute er zwar dem Zeugniß seiner Augen nicht, aber nachdem er ihren Gang, ihr ganzes Wesen, und die Züge ihres Gesichtes aufmercksahm betrachtet hatte, und auf der andern Seite sich den gehäßigen Charakter des Czarowitz verstellte; so konte kein Zweifel in seiner Seele übrig bleiben, daß sie nicht diejenige sey, wofür er sie ansahe. Er gebrauchte aber die Vorsicht, sich nichts davon mercken zu lassen, und erzeigte dem alten Bedienten so viel Gefälligkeit, daß er sein ganzes Zutrauen gewann. Dieser hatte sich bey ihm für einen Deutschen ausgegeben, und ihm zu verstehen gegeben, daß er eine hinlängliche Summe besässe um eine kleine Pflanzung an den Ufern des Mißisippe anzulegen. D'Aubant der sich gut auf das Colonie-Wesen verstand, nahm es auf sich, die Sache auszuführen und legte ein klein Capital zu der Summe der Dame wofür sie Negersclaven kauften. Er versäumte unterdessen keine Gelegenheit sich die Achtung der Prinzeßin zu erwerben, und gab ihr häufige Proben seiner Einsichten, Zuneigung und Dienstgeflissenheit. Einst wie er sich mit ihr allein befand, wurde es ihm unmöglich sein Geheimniß länger bey sich zu behalten. Voll von einer ehrerbietigen Zärtlichkeit wirft er sich ihr zu Füssen, und gesteht, daß er sie kenne. Anfangs stürzte dieses Geständniß die Prinzeßin in eine Art von Verzweifelung, aber bald richtete sie sich wieder auf durch das Andenken an sein bisheriges kluges Betragen, bezeugte ihm dafür ihre Dankbarkeit ließ ihm aber schwören, daß er unverlezlich dies unglückliche Geheimniß in seiner Brust verschliessen wollte.

Einige Zeit nachher vernahm man zu Neuorleans aus den Europäischen Zeitungen die Nachricht von der unvermutheten Veränderung, die in Rußland vorgegangen war; wie auch von dem Tode des Czarowitz, der gegen seinen Vater eine Rebellion angestellet hatte. Er hatte sich wärend der Abwe-

senheit seines Vaters gerühmt, daß er nach dessen Tode alles das vernichten würde, was dieser schöpferische Geist hervorgebracht hatte. — Die Prinzeßin die für Europa tod war, hatte kein Verlangen je wider dahin zurückzukehren. Die Rückerinnerung an diejenige Widerwärtigkeiten, machten daß sie die Annehmlichkeiten das Privatlebens desto stärker empfand. Der gute Alte den sie mit dem Vaternamen beehrte, und der, so zu sagen, alle Pflichten des Vaters bey ihr erfüllte, wurde ihr damals durch den Tod entrissen. Durchdrungen von dem Schmerz, den sie über diesen Verlust empfand, merckte sie zugleich was für eine Stütze sie an ihn verlohr, an dem Mann dem sie alles zu verdanken hatte, seitdem sie ein Opfer des eigensinnigen Schicksals geworden war. Die Liebe des Ritters d'Auband war dem scharfsinnigen Blicke der Prinzeßin nicht entgangen, ob sie gleich bisher noch unter dem Schleyer von Ergebenheit und Ehrerbietung verdeckt gewesen war. Er war es jezt allein, der sie durch Trost aufrichten, der ihr Vertrauter, ihr Beystand seyn konnte. Er wandte auch würcklich neben der Ehrerbietung die man Souverains schuldig ist, alle mögliche Sorgfalt an, um sie die Härte ihres Schicksals vergessend zu machen, und ihr alle mögli- Ergötzlichkeit zu verschaffen. Sein edler gerader Sinn, seine guten Fähigkeiten, und der Eifer womit er ihr diente hatten ihm das ganze Wohlwollen der Prinzeßin erworben. Allmählig öfnete sich ihr Herz den sanftern Empfindungen der Liebe, und sie trug endlich kein Bedencken die Wünsche des Ritters durch eine eheliche Verbindung zu krönen.

Jetzt also die Gemahlin eines Hauptmans der Infanterie, in einem Lande das mit Negern bevölkert war, umgeben mit wilden Völkern, und Leuten von allerhand Nationen, und dennoch eine Fürstin vom Durchlauchtigen Stamme entsprossen, die Wittwe des Erbens eines der grösten Reiche der Welt und Schwester der Römischen Kayserin, sehen wir sie jetzo beschäftigt, mit ihrem Gemahl alle die mühsamen Arbeiten zu theilen, die eine neue Niederlassung erfordert, und dabey eines Glücks geniessen, was in den Palästen Petersburgs sie ewig würde geflohen haben. Die Freuden ihres ehelichen Lebens wurden durch die Geburth einer Tochter vermehret, die die Madam d'Auband selbst stillete, und sie nachher das Teutsche als ihre Muttersprache lehrte.

Einige Jahre nachher wurde der Ritter d'Auband an einem Fistelschaden gefährlich kranck, verkaufte seine Niederlassung und ging nach Paris um sich dort heilen zu lassen. Madame d'Aubant verpflegte ihren Gemahl mit einer Sorgfalt und Zärtlichkeit darin nur liebende Eheleute unter einander fähig sind. Während der Besserung des Ritters ging sie einige male mit ihrer Tochter in den Tuillerien spatziren. Wie sie einstens deutsch unter einander redete, ging eben der Comte de Saxe vorbey. Als er seine Muttersprache hörte, näherte er sich ihnen; aber wie groß war sein Erstaunen, wie er die Prinzeßin erkante! Sie bath ihn auf das dringenste, das Geheimniß bey sich zu behalten, und erzählete ihm, wie die Gräfin Königsmarck ihr zu ihrer Flucht wäre behülflich gewesen. Der Graf von Sachsen verhehlte ihr es zwar nicht, wie er ihrentwegen mit dem Könige sprechen müste; die Prinzeßin aber bath es sich zur Gefälichkeit aus, daß er wenigstens noch 3 Monathe damit warten möchte. Der Graf versprach ihr dies, und bath sich die Erlaubniß aus, sie bisweilen besuchen zu dürfen, welches sie ihm auch unter den Bedingungen ertheilte, daß er nur des Abends zu ihr kommen sollte.

Der Ritter d'Auband war indessen wieder völlig hergestellt, fand aber sein Vermögen so erschöpft, daß er bey der Indi-

schen Compagnie um die oberste Befehlshaber-Stelle auf der Insel Bourbon anhielt die er auch bekam. Der Comte de Saxe machte von Zeit zu Zeit seine Aufwartung bey der Madame d'Aubant, und als die 3 Monate verflossen waren, so ermangelte er nicht nachher zu ihr zu gehen, ehe er mit dem Könige von ihr redete. Wie sehr erstaunte er aber als er vernahm, daß Mad. d'Auband mit ihrem Gemahl und Tochter nach Ostindien abgereiset sey! Unverzüglich ging er zum Könige, und erzählte ihm die ganze Geschichte. Dieser ließ sogleich einen Minister kommen, der dem Gouvernenr von Bourbon die Ordre übermachen muste, der Madam d'Auband mit aller Achtung zu begegnen. Sr. Majestät schrieb sogleich einen eigenhändigen Brief an die Königin von Ungarn, um ihr das Schicksal von ihrer Tante zu melden. Die Königin erwiederte diese Güte mit Ausdrücken von Danckbarkeit, richtete selbst ein Schreiben an die Madam d'Aubant worin sie sie ersuchte, sich zu ihr zu verfügen, und ihren Mann und Tochter zu verlassen, für die der König von Franckreich sorgen würde. Allein die edelmüthige Prinzeßin weigerte sich diese Bedingungen zu unterschreiben. Sie lebte bis

1754 auf der Insel Bourbon, und nachdem sie ihren Mann und ihre Tochter verlohren hatte, kehrte sie nach Paris zurück, wo sie unbekannt lebte. Man hat mir gesagt, daß sie sich nachher nach Montmontre begeben habe, und daß sie noch 1760 daselbst gelebt, andre sagen, sie habe sich zu Brüssel aufgehalten, wo das Durchlauchtige Haus Braunschweig ihr eine Pension von 60000 Gulden auszahlen lassen, wovon diese ehrwürdige Prinzeßin drey Viertheile an die Armen austheilte, die sie ihre Mutter nennten.

Hier haben Sie also einen kurzen Auszug aus ihrer Geschichte.— Ich habe mich ihrem Verlangen gemäß nach den vorzüglichsten Umständen ihres Lebens, seit der Epoche ihres Unglücks erkundigt, aber kein Mensch hat mir genaue Aufklärung über das Ende dieser Prinzeßin geben können. Der Ritter Arensberg, ein Schwede, der vorher ein Befehlshaber in der Colonie gewesen war, hat mir weiter nichts sagen können, als daß eine deusche Dame, die man für eine Prinzeßin gehalten, in seine Colonie zu Anfang ihrer Gründung gekommen sey.„

* * *

Au

So endigen sich die Namen vieler kleinen und großen Flüsse, sonderlich wenn man annimt, daß die Endigungen in a und ow, nach verschiedenen Mundarten, eben dasselbe bedeuten. Die grünen Anger neben den Ströhmen, die von diesen bewässert werden, werden auch hin und wieder Auen genant. Es muß also ein Hauptwort seyn, daraus man diese Namen und ihre Bedeutung herleiten kann. Setzen wir, daß die hebräische Sprache die Grundsprache der alten platteutschen, und damit verbundenen holländischen, dänischen und schwedischen Sprachen sey, so kommen wir auf die Spur, was ursprünglich das Wort Aue bedeute.

Wir finden darin erstlich ein Wort Avah, welches Verlangen, wünschenswerth, bedeutet. Also wäre Aue ein wünschenswürdiger Platz, weil daselbst gute Viehweide ist, worauf es unsern Vorfahren hauptsächlich ankam, weil sie von der Viehzucht lebten.

Wir finden aber auch ein Wort Avah, welches bedeutet übel handeln, Unglück stiften. Und also bedeutete Aue einen Fluß, der oft Unglück anrichtet. Beyde Ableitungen können sich wohl vertragen. Denn die Flüsse bringen oft Nutzen, oft aber auch großen Schaden.